Grünberger Wochenblatt.



19. Jahrgang. **№ 29.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 10. Juli 1843.

Gewerbliches.

Die vor einiger Zeit dem hiesigen gewerblichen Publikum empfohlene Berliner Zeitschrift, die Biene genannt, schien einige Monate hierdurch matt zu werden, so daß uns für unsere Empfehlung fast Reue ergriff. Jetzt erklärt das stechende, doch dabei fleißige, gutmüthige Insekt die Ursache seiner Ermattung mit einer glücklich beseitigten Gefahr gänzlichen Verbotes, sich und seine Leser frisch ermuthigend mit den würdigen Worten:

„Daß ich am Leben bleibe, ist nicht mehr noth.
„Eins nur ist Noth: daß ich mit Ehren lebe.

Und wahrlich unser Bienchen summt und sticht im Juni=Hefte wiederum so liebenswürdig um sich, daß es eine Lust ist, und hoffentlich nunmehr ununterbrochen bleiben wird. Dem ernsteren Inhalte wollen wir folgende „Erinnerungsregeln für Geschäftstreibende" entlehnen, welche die Biene aus einer Sammlung solcher Regeln durch den Kunsthändler Hoffmann in Nürnberg auszieht und als nützlich und treuherzig empfiehlt:

„Ehre die Obrigkeit, liebe deinen Nächsten, fürchte Gott und erflehe seinen Segen zu deinem Geschäfte.

Iß und trink mäßig, meide vielfältige Gastereien und gehe nicht zu viel in öffentliche Gärten, Spazierorte, Kränzchen, Klubbs und Gesellschaften; denn mit Spazierengehen oder Fahren spaziert auch Zeit und Geld hinweg.

Halte dich im Anzuge sauber, doch nicht zu prächtig; kleide dich nicht über deinen Stand. Dulde auch nicht, daß deine Frau einen größeren Aufwand macht, als ihr Stand es erfordert und deine Kasse es wohl zuläßt

Deine Frau sei im Haushalten das linke, du das rechte Auge, und siehe zu, daß du dich dergestalt auf ihren Fleiß verlassen kannst, daß du deine Zeit über ihre Aufsicht nicht verschwendest. Gehorche ihr nicht, wenn sie dich zu einem Neste, welches breiter ist als deine Flügel, bereden will; denn Frauen sitzen gern in schönen Prunkzimmern und finden Gefallen an Möbeln, die dann auch nicht fehlen dürfen.

Halte und versorge deine Diener und dein Gesinde, wie sich's gebührt; habe aber auch gute Acht auf sie und gedenke allezeit, daß der Herr selber der beste und getreueste Diener sei.

Was heute immer möglich gethan werden kann, verspare nicht auf den andern Tag. Denn die Zeit ist köstlich, die Gelegenheit im Nacken kahl, und morgen möchte sich leicht etwas Anderes zu thun vorfinden, so du verrichten mußt.

Den Fuhrleuten und Arbeitern gieb einen billigen Lohn, damit sie künftig desto williger und treuer in deinem Dienste seien, wenn du ihrer benöthigt bist.

Sei nicht rauh oder unbescheiden, sondern freundlich in Worten und Gebehrden; denn Bescheiden=

heit reizt den Käufer, Grobheit aber schreckt ihn ab.

Mache jederzeit einen Ueberschlag und Rechnung, was du ohne deinen Schaden thun oder lassen könnest, und zwar nicht obenhin im Kopfe, sondern auf dem Papiere.

Bietet man dir ein Billiges und reicht es zu deinem vorhabenden Ziele, so schlag' zu, denn es ist besser, mit Reue verkauft, als mit Reue behalten.

Dein äußerstes Wort gieb aber Keinem so leicht, sondern laß den Käufer selber darauf kommen, es sei denn ein resoluter Mann, der auf dein Wort und Ausspruch handelt; denn insofern du einen solchen übersetzest, wird er nicht allein dein Haus meiden, sondern auch Andere vor dir warnen.

Erkundige dich fleißig, wer in deinem Orte dieselben Waaren wie du verkauft, und halte mit ihm gleiche Preise, so wirst du deine bisherigen Abnehmer behalten. Sei nicht auf den letzten Pfennig interessirt; denn dieser Eigensinn bringt dem Verkäufer oft Schaden. — Ein Verlust zur rechten Zeit ist oft großer Gewinn.

Werde keiner unverderblichen Waare feind, wenn sie nicht gleich abgehen will, denn diese findet schon zu einer andern Zeit ihre Käufer.

Handle kein geraubtes oder gestohlenes Gut an dich, wenn du es gleich spottwohlfeil an dich bringen könntest; denn es ist nichts Wohlfeileres, als der Fluch. So gemachter Vortheil hat Adlersflügel, und möchte, wie der Krebsschaden, unter deiner Habe um sich fressen, oder doch deine Erben dafür büßen lassen.

Schreib' ein, ehe du ausgiebst, und nimm ein, ehe du aufschreibst. Lege dich nicht zur Ruhe, bevor du nicht des ganzen Tages Arbeit oder Handlung aufgezeichnet, und was du einschreibst, das sei lauter, klar, verständlich und sauber eingetragen.

Deinen Reichthum bewahre in deiner Familie durch Verstand und Fleiß, und vererbe ihn nur dadurch auf deine Nachkommen, daß du deinen Kindern eine vernünftige Erziehung giebst und sie in jeder Tugend und allen ihnen nützlichen Kenntnissen unterrichten läßt, um sie auf diese Art in den Stand zu setzen, einen zweckmäßigen Gebrauch von deinem ihnen hinterlassenen Reichthume machen zu können. Dauerhaftes Glück kehrt nur da ein, wo Gottesfurcht, Kenntnisse und Tugenden aller Art wohnen, und es geht nicht leicht Jemand zu Grunde, der mit Rechtschaffenheit auch Kenntnisse und Verstand verbindet.

Zuletzt sei eingedenk, den Herrn von deinem Vermögen zu ehren und von deinem Gewinne den Hülfsbedürftigen Almosen zu geben. — Nimm dies Alles wohl in Acht, so wird auch Gott dein Geschäft segnen, und du wirst mit seiner Hülfe dein eignes Wohl auf's Beste befördern."

Walter von Singenberg.

(Fortsetzung.)

„Was bedeutet das?"

„Man begräbt den guten König Günther."

In diesem Augenblicke begann das Geläute der Glocken in allen Kirchen der Krönungsstadt.

„Es ist etwas Schauerliches in den Tönen dieser Glocken," sagte der Fischer, „das todte Metall klagt, und die Menschen, die Menschen." —

„Es muß doch noch schauerlicher sein, wenn man sich selbst zu Grabe läuten hört."

„Wie der Mörder, der zur Richtstätte geführt wird, meint ihr? möchte dies recht bald den Schurken widerfahren, die den guten König vergifteten."

Der Fremde schwieg einige Augenblicke. „Kennst Du mich nicht mehr, Florian?" begann er nach einer Weile.

„Die Stimme ist mir bekannt, und wenn Ihr sie gestohlen habt, so ist's ein schlechter Fang, den Ihr gethan. Sie gehörte dem Rothkopf Cyriak, dem Sohne des Fischers in der Hütte da unten. Der Bube ist in die weite Welt gelaufen."

„Und steht jetzt vor dir, ehrlicher Florian," fiel der Fremde ein, „aber ich heiße nicht mehr Cyriak, sondern Jonas."

„Ich wollte, Du hättest Schlimmeres abgelegt, als Deinen Namen, den Du warst ein Taugenichts von Kindesbeinen an; Wie kommst Du aber zu dem Namen eines Propheten?"

„Das will ich Dir erzählen, alter Murrkopf. Ich war einst drei Tage lang in einem finstern Gefängnisse eingesperrt, welches sie den Wallfiisch nannten, und von diesem Vorfall an glaubt' ich mich zu diesem Namen berechtigt."

„Und jetzt suchst Du ohne Zweifel Deinen Strick?" brummte der Fischer.

„Nein," erwiederte Jonas, „ich suche etwas,

was bisweilen eben so schlimm ist, als ein hänfnes Halsband, meine Frau, die drüben in der Stadt sich aufhält. Willst Du mich wohl über den Main fahren? Das Thor an der Brücke ist geschlossen."

„Du scheinst Deine Geschäfte am liebsten in der Nacht abzuthun?"

„Ich darf mich Dir wohl anvertrauen, Florian, denn Du warst immer eine ehrliche Haut. Zwei Jahre lang stand ich im Dienst eines Herrn, den König Günther sehr werth hielt. Da kam nun aber der Böhmerfürst, und die wenigen Getreuen Günthers mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Das that auch ich, denn Du weißt, wenn man den Herrn nicht finden kann, läßt man den Knecht die eingebrockte Suppe essen. Ich begab mich zu einem Freunde im Odenwalde, und will sogleich wieder dahin zurück, sobald ich meine Gertrud abgeholt. Sei so gut, und bringe mich hinüber, dieses Silberstück ist für Deine Mühe."

„Der Strom geht unruhig," entgegnete der Fischer, „die Elemente sind in Gährung ob der schwarzen That, welche geschehen. Ich wage mich jetzt nicht auf den Fluß. — Aber horch! Das ist Ruderschlag, ein Schiff nähert sich dem Ufer, mit diesem kannst Du überfahren."

„Wer mögen die sein, welche zu dieser Zeit die Stadt verlassen?" fragte Jonas etwas ängstlich.

„Vermuthlich ein Paar Nachtvögel, die erst ausfliegen, wenn die Sonne zu Bette gegangen;" antwortete Florian.

In diesem Augenblicke landete das Schiff. Zwei hohe Gestalten, in lange, schwarze Mäntel gehüllt, und die obere Hälfte des Gesichts mit Masken bedeckt, stiegen ans Land.

„Eine Fackel, Florian," rief der eine der Vermummten, und der Fischer, der ihn zu kennen schien, ging alsbald in seine Hütte, und kam gleich darauf mit einer brenenden Fackel zurück.

„Was ist das für ein scheues Nachtgespenst?" rief jetzt der andere Vermummte, indem er sich mit der Fackel dem erschrockenen Jonas näherte, der sich an die Wand des Hauses lehnte, und so viel als möglich zu verbergen suchte. „Ah, das Gesicht kenne ich," fuhr jener fort, nachdem er dem Zitternden den Mantel vom Gesicht gezogen. „Du bist der Diener des Arztes Freydank. Wohlan, wir brauchen einen Fackelträger, Du wirst uns leuchten, denn die Nacht ist finster wie das böse Gewissen."

Jonas wollte Einwendungen machen, aber der Unbekannte, der kein anderer war, als Walter von Singenberg, gebot ihm mit so drohender Stimme, daß der unglückliche Jonas allen Muth und alle Besonnenheit verlor.

„Welchen Weg wollt Ihr nehmen?" fragte er mit kaum vernehmlichem Laut.

„Den Weg werden wir Dir zeigen." Mit diesen Worten entfernten sich die beiden Masken mit ihrem Fackelträger, und verloren sich bald in dem nahen Walde.

„Herr erlöse uns von allem Uebel!" sprach Florian, indem er sich bekreuzte.

„Amen!" rief der Schiffer, der die Männer gebracht, und stieß wieder vom Lande.

Die beiden Vermummten mit ihrem Begleiter erreichten nach ohngefähr einer halben Stunde ein großes, mit hohen Mauern umgebenes Gebäude, wo die Fackel ausgelöscht wurde. Walter pochte dreimal an dem verschlossenen Thore. Nachdem er eine von Innen an ihn gethane Frage beantwortet, wurde geöffnet, und sie traten in einen geräumigen Hof. Tiefe Stille herrschte hier, nur vom Gemurmel eines Röhrbrunnens, den eine Weide beschattete, unterbrochen. Hier, in einem unterirdischen Gewölbe hielt damals ein westphälisches Gericht seine Sitzungen. Walter trat eben hinein, als das Gericht begann. Oben an einem steinernen Tische stand der Freigraf, und vor ihm lag ein bloßes Schwert und ein Weidenstrick. Zu beiden Seiten hatten die anwesenden Freischöppen ihre Plätze. Das Gewölbe war durch neun Lampen, aber so schwach beleuchtet, daß die Umrisse der vermummten Gestalten mit der Dunkelheit zusammenflossen. Der Freigraf setzte sich, und hob an:

„Ich frage Dich, Frohn, ob es am Tage und in der Zeit sei, in Statt und im Stuhl unsers gnädigsten Herrn, des römischen Königs, daß ich ein Gericht und heglich Ding hege, zu richten unter Königs Bann?"

Der Frohnbote antwortete: „ich weise für Recht, da wir versammelt sind im Namen des römischen Königs und von ihm Fug empfangen haben, ein Gericht und heglich Ding zu hegen."

„Ich frage Dich, Frohn, wie und mit wie viel Schöppen und Freien ich den Stuhl des römischen Königs besetzen soll und bekleiden?"

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

Der lebendige Todte. Ein Gastwirth in einem kleinen Landstädtchen bildete sich ein, er sei gestorben; hartnäckig wies er jede Nahrung von sich, und rief nur immer, man sollte ihn begraben. Diesen Umstand benutzte endlich der Arzt des Ortes, der mehr wegen seiner muntern Einfälle, als wegen seiner großen Geschicklichkeit bekannt war, um seine Heilung zu versuchen. Er ließ alles zu einem Leichenbegängniß vorbereiten, den Gastwirth in den Sarg legen, förmlich als Leiche angeputzt ꝛc. ꝛc. Dann versammelte sich das Leichengefolge, bestehend aus den besten Freunden und Bekannten des eingebildeten Todten. Erfrischungen wurden herumgereicht, und in der besten Laune verzehrt, wobei die Gäste sich um den Sarg stellten. Der Genuß des Weines brachte denn auch bald ein Gespräch in Gang, dessen Gegenstand, wie natürlich, der Verstorbene war.

„Viel ist nicht an ihm verloren!" bemerkte der Gevatter Schmidt, des seligen Gastwirths bester Freund, „und besonders in der letzten Zeit wurde er so unausstehlich, daß es mir gewaltig schwer wurde, noch so zu thun, als wäre ich sein Freund!" — Der Mann im Sarge schlug bei diesen Worten die Augen auf und schien zu horchen. „Und ein schlechter Gastwirth war es jedenfalls," sagte ein anderer. „Was man bei ihm genoß war schlecht." „Ja freilich, der Wein gepanscht; — Katzen gab er für Hasenbraten aus, Krähen für Tauben oder gar für Rebhühner," bemerkte ein Zweiter und der Todte schien aufmerksam zu lauschen, denn schon erhob er den Kopf etwas.

„Und im Spiel" sagte ein dritter, „war er ein Erzbetrüger, so daß man sich eigentlich gar nicht mehr mit ihm auf eine Parthie hätte einlassen sollen." Der Todte hob den Kopf ganz in die Höhe. „Ja er war ein schlechter Kerl," sagten jetzt Mehrere „und wir können unserem Städtchen gratuliren, daß wir ihn los sind."

Länger hielt sich der Todte nicht mehr, sprang mit gleichen Beinen aus dem Sarge, packte den Nächsten Besten, und schüttelte ihn gewaltig durch, indem er ihm und den Andern über die unverdienten üblen Nachreden, die sie ihm gehalten hatten, Vorwürfe machte. Sie aber verwiesen ihn zur Ruhe, indem sie sagten, er wäre todt, und ein Todter müsse stumm sein.

„Ach was, da mag der Henker todt bleiben, wenn einem solche Nichtswürdigkeiten nachgesagt werden," rief er ärgerlich — und von Stunde an war er von seiner fixen Idee befreit.

*Mädchen und Uhren. Junge Mädchen gleichen alten Uhren, sie gehen immer vor. — Eitle Mädchen gleichen Taschenuhren, sie lassen sich leicht aufziehen. — Gescheite Mädchen gleichen Schlaguhren, die schlagen, wenn man sie aufzieht. — Putzsüchtige Mädchen gleichen Thurmuhren, man sieht wohl nach ihnen, wer möchte sie aber ins Haus nehmen! — Schöne Mädchen ohne Verstand gleichen Spieluhren, die wird man bald überdrüssig. — Vorlaute Mädchen gleichen Weckuhren, man hört wohl auf sie, aber nicht gern. — Verwöhnte Mädchen gleichen Sonnenuhren, unter der Haube taugen sie nichts. — Bescheidene Mädchen gleichen Repetiruhren, sie lassen sich nur hören, wenn man sie auffordert. — Anmaßende Mädchen gleichen versetzten Uhren, man läßt sie stehen. — Moderne Mädchen gleichen Zylinderuhren, man fragt vor allem nach den Goldwerth. — Häusliche Mädchen gleichen Pendeluhren, die gehen am sichersten. — Gelehrte Mädchen gleichen Wanduhren, die sind fast nicht zu tragen.

*Der Schauspieler und Dichter Emil Devrient ging einst in Berlin mit einem Freunde spazieren. Sie trafen auf einen Bettler, der die Vorübergehenden auf die erbärmlichste Weise unter Angabe von tausend Gebrechen um Almosen ansprach. Devrient gab ihm Geld. „Aber" rief ihm sein Freund zu, „wie können Sie die Almosen so offenbar an Unwürdige wegwerfen, der Kerl stellt sich nur krank und schwach!" — „Wirklich?" sagte der Schauspieler; „so bin ich bei ihm noch in der Schuld, denn wenn es in der That nur Verstellung war, so ist er ein ausgezeichneter College von uns, der seine Rolle brav gespielt hat, und dem darf ich eine solche Kleinigkeit nicht anbieten. Ich werde es ihm vergüten." —

Druck und Verlag von W. Levysohn.